

Pränumerations-Preise:
für Adr.
Ganzjährig 12 fl. — Halbjährig 6 fl.
Vierteljährig 3 fl.
Mit täglicher Postlieferung:
Ganzjährig 14 fl. — Halbjährig 7 fl.
Vierteljährig 3 fl. 50 kr.
Das Abendblatt pr. Quartal 1 fl. 50 kr.

Ukrader Zeitung.

Redaktion:
im Winkel'schen Neugebäude, 1. Stock.
Expeditions- und Insertions-Bureau:
Hauptplatz, 5. Goldschmied's Buchhandlung.
Einsendungen für das „Journal Aller“ und
dgl. werden mit 20 Kfr. die Zeile berechnet.
Manuskripte werden nicht zurückerstattet.

Nro. 178. Montag den 22. Juli 1861. (Abendblatt.) X. Jahrgang.

gen.

in genehmigten
spielsweise im

ersten Prämie

Prämien-Reserve.

als Darlehen
en bis dorthin

blbar in einem
aufgehobenen
(557-3,3)
ren Repräsen-

(718-1,2)
NYUVIZ,
s).
morin-nál,
leben,
kovits-nál.

S
ber
er Pariser Weltaus-
855.
cke „zum Storch“

n mit anderen Fabri-
rechtlichen Mißbrauch
ist nicht nur auf dem
einzelnen Pulverbof's
kzeichen „Moll's Seid-
cht. Preis einer ver-
ft. W. Gebrauchs-An-
chen.

erkrankliche, in den mannigfaltig-
über bekannten Hausarzneien
aus allen Theilen des großen
de detaillirtesten Nachweisungen
ung, Unverdaulichkeit und
heiten, Nervenleiden, Herz-
nen, gichtartigen Glieder-
hypochondrie, andauerndem
wurden und die nachhaltigsten
nischen Dolmen angeführten
von Patienten, welche oft, nach-
eungsweise gänzlich erlosch
ihre Zerkunft genommen und
Befestigung ihrer geschwächten
nangschreiben fast alle Schick-
e, Raufleute, Handwerker, Kün-
a sogar Apotheker und Ärzte,
es vertreten, bei denen früher
leichter hervorgebracht, und
auch der echten Seidlich-Pulver

n. **Tones & Frey**
t: Macheid, Apoth.
t. Schiedler.
t. S. Schabel.
t. A. Dmódy, Apoth.
t. Anton Franco.
t. Wilhelm Köhly.
t. A. und M. von Kossés.
t. G. Gildorfer, Apoth.
t. Ester. Zcheritsch, Apoth.
t. M. Wermann.
t. Mich. Gniß.
(51-25)

Winkel'schen Neugebäude.

B. Pest, 21. Juli. Die königliche Resolution wird heute beim Landtag erwartet und damit kann dann derselbe aus seiner beobachtenden Stellung der großen Krise gegenüber hervortreten; die Krise selbst erhält dadurch einen ganz neuen Charakter. Der Personenwechsel bei der ungarischen Hofkanzlei konnte dem Lande, welches die Hofkanzlei nicht als ein gesetzliches Organ betrachtet, so ziemlich gleichgültig sein; drängen sich die Differenzen aber sichtbar in die Räume des Museums, dann wird die Krise eine allgemeine und eine jede Phase derselben hat Bedeutung für das ganze Land. So weit sind wir heute. Ueber den Inhalt der Resolution ist zwar Positives noch nichts bekannt, jedoch verlautet bereits so viel, daß der Rücktritt der ungarischen Regierungsmänner dadurch vollkommen gerechtfertigt erscheint. Die Forderungen, welche der Landtag in seiner Adresse ausgesprochen, sind, so viel steht bereits fest, im Prinzip zurückgewiesen; man hat zwar in vielen Formfragen dem Landtage Genüge geleistet, in der Hauptsache aber wird die ungarische Verfassung ihrer wesentlichsten Attribute entkleidet und das Land dadurch aus einem unabhängigen, selbstständigen Staatskörper in eine Provinz umgewandelt. Diese Umwandlung genügt, daß auch der Landtag die Annahme der in der Resolution ausgesprochenen Prinzipien verweigere, was dann ohne alle Frage zur Auflösung desselben führen muß und damit werden dann die eigentlichen Schwierigkeiten erst beginnen.

Daß der Landtag sich nicht zurückzieht, ohne eine große Kundgebung und zwar an ganz Europa, worin der Stand der Dinge dargelegt wird, zu veröffentlichen, dies verliert sich fast von selbst; ein solches Manifest hat die Aufgabe, alle Verantwortlichkeit für das, was die Zukunft bringen könnte, auf die Schultern der Regierung zu wälzen. Soll das weitere Vorgehen der Regierung einen verfassungsmäßigen Anspruch haben, so müssen neue Wahlen ausgesprochen werden; welchen Erfolg dieselben haben müssen, darüber ist heute schon Niemand mehr in Zweifel. Man wird deshalb auch vor der Hand davon abstrahiren und vielleicht den Versuch machen, direkte Wahlen für den Reichsrath zu veranlassen; auch diese Wahlen dürften ohne jeden praktischen Erfolg bleiben, denn schwerlich werden sich Männer von Einfluß finden, welche die Wahl, auch wenn sie vollzogen würde, annehmen möchten.

Eine weitere, viel bedeutsamere Schwierigkeit wäre die mit den Komitaten. An die Stelle der vom Kaiser ernannten Obergespanne ließen sich vielleicht, wenn sie von ihren Posten zurücktreten, Administratoren finden, anders ist es aber mit den Municipien, die der freien Wahl des Volkes entsprossen. Den neueren Bestimmungen zufolge werden dieselben ruhig im Amte verbleiben und im Sinne der ungarischen Verfassung, speziell der Gesetze von 1848 zu wirken fortfahren. Laufen von den Ministerien, der Hofkanzlei oder der Statthaltereien Zuschriften ein, deren Inhalt mit den ungarischen Gesetzen nicht in Harmonie zu bringen ist, so legt man dieselben nach atem Brauch „mit Achtung“ bei Seite. Diesen Zustand wird man in den höheren Regierungskreisen weder dulden können, noch wollen, weshalb man schließlich auch diese Körperschaften auflösen muß; das aber ist ohne Anwendung von Gewalt, ohne Belagerungszustand um so weniger möglich, weil sich die Regierung den künftigen Municipien gegenüber in derselben Lage befindet. Dies, also wären die ganz natürlichen Konsequenzen, welche dem letzten prinzipiellen Siege der deutschen Minister entsprehen müssen und doch wurde das Diplom vom 20. Oktober hauptsächlich herausgegeben, um Ungarn zu befriedigen.

So weit sich heute die Verhältnisse übersehen lassen, wird die Prinzipien-Schlacht, welche der Rückzug der ungarischen Regierungsmänner, verursacht, erst in einigen Wochen entschieden werden; welche Art von Entscheidung man hier in den einflussreichsten Kreisen erwartet, zeigt, daß gestern einer der Führer der Liberalen einem Freunde die Wette antrug, Baron Bay sei in längstens sechs Wochen Präsident eines ungarischen Ministeriums. Einer weiteren Erklärung bedarf dieser Ausspruch wohl nicht.

Urad, 22. Juli. Aus den uns heute massenhaft vorliegenden Nachrichten und Gerüchten, welche sich sammt und sonders mit der ungarischen Angelegenheit, den Personalveränderungen und dem muthmaßlichen Inhalt des heute in Wien und Pest zur Veröffentlichung gelangenden k. Reskripts beschäftigen, treten uns vornehmlich zwei bemerkenswerthe Erscheinungen entgegen, deren eine nicht verfehlen wird, allenthalben in Ungarn gerechtes Aufsehen hervorzurufen. Es ist dies die Anregung einer Möglichkeit, daß Ungarn den Reichsrath beschicken werde. — Schon hatten wir unsere Wiener Korrespondenz, in welcher Ähnliches angedeutet wurde, ungläubig bei Seite gelegt und selbst die Erwähnung dieses obdosen Gegenstandes unterlassen wollen, als uns die gleiche Andeutung in zwei Wiener Blättern, in der „Presse“ und „Morgenpost“ entgegentrat und in ersterem Blatte mit einer solchen Bestimmtheit, daß wir es nicht unterlassen konnten, davon Akt zu nehmen. Uns schreibt man aus Wien 20. hierüber Folgendes:

„In dem Umfange, daß Hr. v. Majláth und Graf Apponyi nicht abgedankt haben, was in diesem Augenblicke wenigstens als positiv gemeldet werden kann, liegt, wie uns scheint, ein sehr beruhigendes Moment für alle jene aufrichtigen Patrioten, die eine Verjüngung mit Ungarn wünschen. Eine Persönlichkeit, die mit ungarischen

Verhältnissen gut vertraut ist, äußerte dieser Tage: „Das Schlimmste, was den Ungarn widerfahren kann, ist, daß sie den Reichsrath werden beschicken müssen und man müsse geteilt, daß das gar nicht so schlimm ist, denn in jedem Falle bleibe eine konstitutionelle Regierung gesichert und die Ungarn, verbunden mit den Autonomisten des Reichsrathes, würden sicherlich in der Lage sein, die Begehren der Zentralisten aus dem Felde zu schlagen und die Verfassung im Sinne des Octoberdiploms zu revidiren.“ Diese Aeußerung läßt schließen, daß die gemäßigten Partei in Ungarn sich mit dem Gedanken vertraut gemacht, eventuell auf dem Reichsrathe zu erscheinen. Es sollen sogar in dieser Beziehung verschiedene Beratungen stattgefunden haben, und es dürfte in Pest vielleicht dieser Gedanke in irgend einer Weise angeregt werden. Allerdings müssen wir geteilt, daß diese Nachricht, wie erfreulich ihre Bestätigung sein würde (?), vorderhand mit aller Reserve aufzunehmen ist. Die Führer der Rechten des hiesigen Abgeordnetenhauses werden wahrscheinlich alle ihre Kräfte aufbieten, um die Ungarn zu einem derartigen Beschlusse zu bewegen, welcher ohne Zweifel der föderalistischen Partei das Uebergewicht verschaffen müßte. Das Abgeordnetenhause besteht bekanntlich nach der Verfassung aus 343 Mitgliedern. Die Autonomisten zählen jetzt etwa 50 Stimmen; rechnet man hiezu die 85 Ungarn, zum Mindesten 15 Siebenbürger und die 9 Kroaten, so ergibt sich, daß auf Seite der Föderalisten leicht die Majorität fallen kann, die dann natürlich in der Lage wäre, eine Revision der Verfassung in ihrem Sinne vorzunehmen. Das ist auch der Grund, weshalb man in Pest den Gedanken einer Beschickung des Reichsrathes plausibel zu machen sucht. Hat ja doch Deak selbst, in seiner berühmten Rede, als auch in seiner Adresse den Gedanken einer von Fall zu Fall eintretenden Vereinigung der beiden großen Vertretungen in Oesterreich ausgesprochen. Das wäre nun ein solcher Fall.“

Der „Presse“ kommt die Mittheilung aus Pest und zwar, wie sie bemerkt, aus Kreisen zu, in denen man sich keinen Illusionen hingibt. Der Korrespondent schreibt folgendes:

„In den von Wien her gutunterrichteten Kreisen sagt man, daß das Reskript ungleich freundlicher ausfallen werde, als hier allgemein erwartet wird, und als die deutschen Minister anfangs selbst beabsichtigt haben, da sie aus der Demission Bay's und Szécsens eine Kabinetfrage machten. Man denkt wohl in Wien, daß man uns lähn weitgehende Konzessionen bieten könne; wenn man nur die Beschickung des Reichsrathes als conditio sine qua non aufstellt, dürfte man nicht im entferntesten besorgen, daß wir zugreifen könnten. Indessen liegt es durchaus nicht außer dem Bereiche der Möglichkeit, daß man sich in Wien irrt, und man kann leicht von dem „unerwarteten“ guten Erfolge ganz in denselben Woge überrascht werden, wie man am 6. Juli überrascht worden ist. Es wird nämlich hier in aller Stille, aber sehr energisch darauf hingearbeitet, daß man der Aufforderung des Königs folgen und unter Verwahrung der Rechte des Landes mit 85 ausgesuchten Kämpfern nach Wien in das Haus vor dem Schottenrath rücken solle, um — wie man hier sagt — die Februar-Verfassung ad absurdum zu führen, und den Zentralisten zu beweisen, daß sie es mit dem Wunsche, Ungarn in den Reichsrath hineinzuwingen, unmöglich ernsthaft meinen können, oder wenn sie es ernst meinen, doch nichts davon profitieren werden. Ein eigentümliches Lustre erhält diese Agitation durch die Nachricht, daß Baron Bay hier gleichzeitig mit dem königlichen Reskripte eintreffen und als Magnat seinen Platz im Oberhause einnehmen werde. Als parlamentarischer Führer dürfte Bay von unsreithig größerer Bedeutung und gewichtigerem Einflusse sein, denn als Hofkanzler, dessen Vollmachten das Land nicht anerkennen mochte.“

In den Klubs der Ultra's werden für den sehr wahrscheinlichen Fall eines ungünstigen Reskripts folgende drei Fragen in Betracht gezogen: 1. Soll man sich mit der Erklärung, daß der Landtag, wie dies bekanntlich auch schon durch einen auf Antrag Rády's gefaßten Beschluß ausgesprochen ist, sich nicht in weitere Unterhandlungen einlassen könne, bevor die Integrität des Landtages hergestellt und das ungarische Ministerium ernannt ist — soll man sich mit dieser Erklärung, unbestimmte Zeit vertagen, da man nun einmal mit konstitutionellem Fuge sich nicht selbst auflösen könne? 2. Soll man im Falle der unausbleiblichen Auflösung des Landtages sich für permanent erklären und sich als National-Konvent konstituiren? 3. Soll man zu dem ursprünglich beabsichtigten Beschluß zurückkehren und die weiteren Schritte der Regierung abwarten?

Der Gedanke, durch eine Permanenz-Erklärung den revolutionären Boden zu betreten, wurde einstimmig verworfen, weil man nicht gewaltsame Ereignisse heraufbeschwören wolle. Die anderen beiden Fragen stehen noch in Diskussion, dürften jedoch gleichfalls verworfen werden, da man vor Allem auf Einmüthigkeit der Beschlüsse sieht, und demnach auch Nachgiebigkeit nicht scheuen wird, wenn nur die Möglichkeit vorhanden ist, sich mit der gemäßigten Partei zu verständigen.

Graf Moriz Esterházy, den man hier als Nachfolger Szécsens nennt, (die „Wiener Ztg.“ brachte gestern bereits das seine Ernennung bestätigende kais. Handschreiben. Die Red.) gilt als ein Mann von großer Begabung. Seine Berufung erscheint jedoch um so auffälliger, als man ihn zu den unbedingten Parteigenossen Bay's zählen muß. Er ist Diplomat im eigentlichen Sinne des Wortes, hat aber den Fehler, in den mitunter auch andere nichtdiplomatische Men-

schen verfallen, daß er von Zeit zu Zeit einen unüberwindlichen Widerwillen gegen diplomatische Noten faßt, und in solchen Perioden soll er nicht dazu zu bringen sein, eine diplomatische Zeile zu schreiben. Man erzählt sich, er sei im Jahre 1856 deshalb von seinem Posten in Rom abberufen worden, weil er vier Monate lang, trotz aller Vorwürfe und Ermahnungen aus Wien, keine Zeile schreiben wollte. Im übrigen, wie gesagt, gilt er als so ungewöhnlich befähigt, daß man geneigt ist, in ihm schon den Nachfolger des Grafen Rechberg zu sehen.

Auch von der Ersetzung Majláth's und Apponyi's ist hier viel die Rede, obwohl die beiden Herren ihre Demission nicht eingereicht haben. Für Majláth nennt man den Septemvir Grafen Valentin Török, für Apponyi den jetzigen Vize-Kanzler v. Szóghenyi, dessen anerkanntes Verwaltungs- und Organisations-Talent sich das Ministerium Schmerling durchaus erhalten will.

Die Mittheilungen der „M. P.“ sind mit denen unseres Korrespondenten identisch.

Bezüglich der von dem Landtage, gegenüber einem völlig ungünstigen, die ungarische Verfassung in ihren Grundprinzipien negirenden k. Reskripte, zu beobachtenden Haltung wurde, analog den obigen Mittheilungen der „Presse“, dem „Waterland“ schon vorgestern gemeldet, daß beide Parteien, (wenn man sie noch so nennen kann), sich gegenseitig Konzessionen in der Richtung gemacht haben, daß die Resolutionisten von einer Permanenz-Erklärung abgestanden, wogegen die Deak'sche Partei das Zugeständniß gemacht haben soll, die Ablehnung des im k. Reskripte gestellten Annehmens mittelst eines Manifestes an die Völker Europa's zu motiviren.

Die zweite Erscheinung ist die, daß die offiziellen und offiziellen Blätter auffallend bemüht sind, uns über den Inhalt des k. Reskripts in jeder möglichen Weise zu beruhigen und uns mit schönen Redensarten von nationaler Autonomie und rein konstitutioneller Regierung nahe zu erdrücken. So schreibt das vorgestrige Abendblatt der „Wien. Ztg.“:

„Die Allerhöchste Entscheidung auf die Adresse des ungarischen Landtags ist, wir sind es überzeugt, die Frucht einer tiefen und reifen Erwägung, und nicht bloß die Pflicht, welche dem Monarchen die Lebensbedingungen des Gesamtstaates an das Herz legen, sondern auch die wohlwollendsten Rücksichten für das wahre Interesse und die Zukunft Ungarns sind dabei maßgebend gewesen.“

Indem Ungarn sich der großen österreichischen Monarchie anschließt, die ihm ehrend und vertrauensvoll seine Stelle einräumt, bleibt seine Autonomie in jenem weiten Umfange, wie ihn der hochherzige Wille des Kaisers gedacht und ausgesprochen hat, unverkürzt und unverbrüchlich aufrecht erhalten. Dafür bürgt das kaiserliche Wort, dafür bürgt der freisinnige Geist, welcher Oesterreichs neues Verfassungsleben in allen seinen Richtungen durchathmet.

Wir hoffen, daß diese Ansicht in Ungarn sich Bahn brechen und daß das schöne Land sich mit den anderen der Segnungen freuen wird, welche ein einträchtiges und inniges Zusammenhalten einem jeden zu spenden verspricht, und daß der mächtige Bau, der uns hinfür vereinigt, kein mohnen allen zu enge werden wird.“

In gleichem Tone spricht die gestrige „Don. Ztg.“, indem sie am Schlusse eines sehr vorzüglich gehaltenen, die ungarische Reskriptsfrage beleuchtenden Artikels, der Auffassung entgegentritt, daß den Ungarn die durch das Diplom und die autographen Schreiben an den Hofkanzler zum allergrößten Theile restaurirte und nur in einigen Partien mit unerlässlicher Nothwendigkeit begränzte (!) Verfassungsfreiheit entzogen oder verkümmert werden solle.

„In kürzester Zeit — fährt sie fort — wird sich zeigen, daß nirgends eine solche Absicht besteht. Man hat den Ungarn alles Mögliche gegeben, und weigert ihnen bloß das Unmögliche. Aber was ihnen geboten wurde, soll ihnen ganz verbleiben. Eine Regierung, die in diesem Geiste zu Werke geht, hat das Kriterium der vollen Aufrichtigkeit für sich, denn sie verschmäht Winkelzüge und spricht offen aus, was sie zum Wohle des Gesamtstaates für unumgänglich hält. Dadurch erwirbt sie jedoch das Recht, daß auch ihren übrigen Intentionen Vertrauen geschenkt werde.“

„Die öffentliche Meinung, die sich bis jetzt in der entschiedensten, unzweideutigsten Weise in sämtlichen Schichten der Gesellschaft, mit Ausnahme der Ultra's beider Seiten, für die letztgefallene Entscheidung ausspricht, (?) wird gewiß eben so sehr befriedigt sein, wenn sie vernimmt, daß auch die Politik der Zukunft Ungarn gegenüber nur den Stempel des höchsten Wohlwollens tragen soll.“

Die Personal-Veränderungen innerhalb der ungarischen Regierungskreise betreffend, liegen vielfältige Versionen vor, denen wir im Nachfolgenden das Glaubwürdigste entnehmen: So bringt „Sürgöny“ die Nachricht, daß Herr v. Szécsényi seine Demission als kön. ungarischer Hofrath und Referent eingereicht hat, und dieser Tage auf sein Gut in der Zips abreist; — ferner, daß das Justiz-Konferenz-Laborat von Sr. Majestät definitiv angenommen wurde, demzufolge wird Sr. Excellenz Graf Georg Apponyi, wenigstens vorläufig, in seiner Stellung als Index-Kurie und Präsident des Oberhauses verbleiben; und da die berührte Resolution dieser Tage herabgelangt, so wird er an der Septemberratspräsidenz. — Zum Tavernikus wäre Graf Valentin Török designirt. (Ähnliches meldet auch das oben mitgetheilte Schreiben der „Presse“.) — Die „M. P.“ berichtet, daß der neuernannte Postkanzler Graf Forgách am

20. Mittags den Eid in die Hände Sr. Majestät abgelegt habe. In den Nachmittagsstunden begab sich Herr v. Szöghényi zur Audienz, um wiederholt um seine Entlassung zu bitten. Hofrath v. Zsedényi, sowie zwei andere Hofräthe der ungarischen Hofkanzlei haben ihre Demission eingereicht, so daß gegenwärtig nur noch zwei Departementschefs der Hofkanzlei (die Herren v. Békésy und Privizer) im Amte verbleiben, wovon der letztgenannte zum Vizekanzler designirt ist. — Baron Bay wird noch einige Tage hier verweilen. — Das Abendblatt des „Wanderer“ vom 20. meldet: Hofrath von Zsedényi hat seine Resignation eingereicht. — Das Abendblatt des „Wanderer“ vom 20. meldet: Hofrath von Zsedényi hat seine Resignation eingereicht. — Das Abendblatt des „Wanderer“ vom 20. meldet: Hofrath von Zsedényi hat seine Resignation eingereicht.

Das in dem amtlichen Theile der gestrigen „Wiener Zeitung“ enthaltene kaiserliche Handschreiben an den Grafen Moriz Esterházy lautet:

„Lieber Graf Esterházy! Ich finde Sie zu Meinem Minister zu ernennen und Ihnen für den Fall, als Ich Mich veranlaßt sehen sollte, Sie von dieser Stelle in Gnaden zu entheben, den Rücktritt in die diplomatische Dienstleistung vorzubehalten.“

Wien, 19. Juli 1861.

Franz Josef m. p. Obgleich die Abdankung Szöghényi's noch nicht angenommen ist, beschäftigt man sich doch viel mit den für diese Stelle in Vorschlag gebrachten Persönlichkeiten. Unserer Korrespondenz zufolge wäre hiezu noch immer Hofrath Privizer designirt. Dieser Staatsbeamte, der unter Bach im Ministerium des Innern war und später unter Soluchowsky als dessen Präsidialrath fungirte, wurde bei der Wiederherstellung der Hofkanzlei in diese eingetheilt, obgleich dies von Baron Bay nicht gerne gesehen wurde. Die Beamtenkarriere des Herrn Privizer macht diese Abneigung gegen ihn erklärlich.

Der „Ntd. Post“ zufolge soll Herr v. Prónay zum Vizekanzler bestimmt sein und findet man diese Wahl schon deshalb wünschenswerth, weil derselbe Protestant ist, und das Prinzip der vollen Gleichberechtigung hierdurch einen praktischen Ausdruck fände. Der frühere Hofkanzler Baron Bay war bekanntlich Protestant und der Vizekanzler Herr von Szöghényi war Katholik. Der neue Hofkanzler gehört der katholischen Kirche an und deshalb soll dahin getrachtet werden, daß der zweite Kanzler der protestantischen Kirche angehöre.

Ueber den neuen Hofkanzler bringen Wiener Blätter folgende biographische Skizze: Graf Anton Forgách, aus der jüngeren Linie des altungarischen, schon im 13. Jahrhundert bekannten, seit der Mitte des 17. Jahrhunderts gräflichen Geschlechts (Forgách zu Gács) ist 1819 geboren. Er begann seine Dienstleistung bei der ungarischen Statthalterei zu Ofen, dann beim Subernium in Fiume, war 1848 einer der ersten ungarischen Magnaten, welche sich der österreichischen Regierung zur Verfügung stellten, fungirte als Armeekommissär bei den russischen Hilfstruppen (wenn wir nicht irren, bei Panitina), und wurde, als die Herstellung der Ordnung begann und verläufig ein neuer Organismus geschaffen werden mußte, Distrikts-Oberkommissär in Preß-

burg, 1851 Distrikts-Obergespan für das gesammte Statthaltergebiet Kaschau, welches die nordungarischen Komitate Abauj, Torna, Gömör, Zemplin, Zips, Sáros, Beregh, Ugocea, Ungb und Marmaros umfaßte. Im Jahre 1853 wurde Graf Forgách Statthalter-Vizepräsident in Prag, später Sektionschef im Ministerium des Innern, im Herbst 1860 Statthalter in Mähren, und kehrte bald darauf, als Freiherr v. Mezősényi in das Ministerium berufen wurde, als Statthalter nach Prag zurück.

In die vielen Versionen, welche in Wiener und Pesther Blättern über den Inhalt des kön. Reskripts zirkuliren, wollen wir bei dem Umstande, wo wir den wesentlichsten Inhalt desselben jeden Augenblick im telegraphischen Wege erwarten, nicht eingehen und bloß die Versicherung der für offiziös gehaltenen „Wien. Corresp.“ anführen, der zufolge das k. Reskript nicht nur in der versöhnlichsten Form gehalten sein, sondern auch, abgesehen von der Aufrechterhaltung des Prinzips, hinreichende Wege zur Verständigung eröffnen soll.

Die „Wiener Ztg.“ enthält die Mittheilung, daß FML. von Kuffel, Festungs-Kommandant in Komorn, auf eigenes Ansuchen wieder in den Pensionatsstand zurückversetzt und an seine Stelle der unangesehene FML. Ritter von Piliä zum Festungs-Kommandanten in Komorn ernannt; ferner dem Linien-Schiffs-Kapitän Béla Grafen Hadik von Futak die erbetene Charge-Quittung mit Beibehalt des Militär-Charakters bewilligt und demselben gleichzeitig in Anerkennung seiner treuen, eifrigen und hingebenden Dienstleistung der Kontre-Admirals-Charakter ad honores sowie den Orden der eisernen Krone zweiter Klasse verliehen wurde.

Aus Agram, 20. Juli, berichtet ein Telegramm: In der heutigen Landtagssitzung wurde der ausgetretene Deputirte Busich bei seinem Wiedererscheinen mit Juvios begrüßt. Der Antrag des Bischofs Strogmayer, das St. Hieronymus-Collegium und Domkapitel unter den moralischen Schutz des Landtages zu nehmen, wurde angenommen; sein zweiter Antrag, die Erhebung des Agramer Bisthums (?) zum Erzbisthume und Metropolis zu matrifuliren, wurde an die Sektionen gewiesen. Briglebich wurde mit Affirmation zum Vizepräsidenten des Landtages gewählt. Unter dessen Vorstehung wurde folgende eine geheime Sitzung wegen der Revidirung des neuformulirten Antrages des Zentralausschusses, die Beziehungen zu Ungarn betreffend, abgehalten.

Im englischen Unterhause kam neuerdings die Angelegenheit wegen Errichtung eines Konsulats in Pest zur Sprache. Duncombe beantragte nämlich eine Adresse an die Königin behufs Ernennung eines Konsuls in Pest. Lord John Russell habe bei einer früheren Gelegenheit zwar behauptet, die Errichtung eines solchen Konsulats sei nicht nöthig, doch sei diese Behauptung schwerlich zu vertheidigen. Die Einwohnerzahl der Schwesterstädte Pest und Ofen belaufe sich gegenwärtig auf 300,000 und bei dem lebhaftesten Verkehr dieser Städte sei die Einrichtung eines britischen Konsulats doch mindestens ebenso wünschenswerth, als in Java und andern kleinen Plätzen der asiatischen Türkei. Auf alle Fälle könne er dem Hause die Versicherung geben, daß er seinen vorliegenden Antrag auf Ansuchen vieler Einwohner Pest's und mehrerer dort handelreibenden englischen Unterthanen eingebracht habe. Bei einer früheren Gelegenheit sei von Lord John Russell als Grund für die Abberufung des

Herrn Dunlop die Rücksicht angegeben worden, daß es nicht wünschenswerth sei, die unzufriedenen Parteien Ungarns aufzumuntern. Die ungarische Frage aber werde wieder in den Vordergrund treten und für ganz Europa große Schwierigkeiten bereiten. Schließlich kommt der Redner auf das von Lord Palmerston früher schon in Abrede gestellte Gerücht zurück, daß der britische Gesandte in Wien dem Kaiser von der Annahme der Adresse des ungarischen Landtags abgerathen habe, ein Gerücht, dem man in Paris und Turin Glauben schenke, und dem in Wien nie widersprochen worden sei. — Lord John Russell wiederholt, daß die britische Regierung mit der Nichtannahme der ungarischen Adresse schlechterdings nichts zu thun gehabt habe, Würde ihm (Russell) eine Adresse zur Uebermittlung an Ihre Maj. die Königin überreicht werden, in welcher diese nicht als Majestät, sondern als hohe und mächtige Dame angeredet wird, so würde er so wenig, wie irgend ein anderer, es für passend halten, sich erst mit dem Gesandten einer auswärtigen Macht über deren Annahme oder Nichtannahme zu berathen. Die Entscheidung falle ausschließlich dem Minister jenes Souveräns anheim, an den die Adresse gerichtet ist. In Betreff des von Mr. Duncombe eingebrachten Antrages wolle er nur kurz erwähnen, daß ihm bisher noch Niemand von der Nothwendigkeit eines in Pest zu errichtenden Konsulats gesprochen habe. Mit der Zeit dürften vielleicht nothwendig werden, doch seien die gegenwärtigen Verhältnisse am wenigsten geeignet, daran zu denken. Auf diese Auseinandersetzung hin erklärt Mr. Duncombe seinen Antrag zurückziehen zu wollen.

Telegraphisch liegen folgende Nachrichten vor:

London, 20. Juli. In der gestrigen Unterhaus-Sitzung sagte Lord Russell in Beantwortung einer Anfrage über die Abtretung der Insel Sardinien an Frankreich: Die schweren Konsequenzen, welche einem solchen Versuch folgen würden, werden Frankreich verhindern, daran zu denken. Er (Russell) habe bei der französischen Regierung angefragt, und ein positives Dementi bezüglich solcher Projekte erhalten. England fährt fort zu machen. Im Oberhause verlangt Lord Harwidge die Mittheilung der im Jahre 1832 über Polen gepflogenen Korrespondenz zwischen England und Rußland.

Lord Wodehouse erhebt dagegen keine Einwendung und sagt, daß England immer die Rechte der Polen auf eine Konstitution vertheidigt habe. Graf Ellenborough drückt seine großen Sympathien für Polen aus. Graf Malmesbury hat dieselben Ansichten.

Turin, 20. Juli. Es ist nicht wahr, daß Garibaldi Caprera verlassen habe. Cialdini hat die Einreihung von 15,000 Nationalgarde-Freiwilligen befohlen. Viele Garibaldische Offiziere nehmen Kommandostellen an. Die Räuber wurden bei Montecilfone vernichtet.

Paris, 18. Juli. Das „Pays“ stellt es in Abrede, daß die französische Garnison in Rom verstärkt worden sei. Neuere Nachrichten lassen doch an einen Besuch des Königs von Preußen im Lager von Chalons glauben. — Die Gesundheit des Kaisers mache erfreuliche Fortschritte. Die vielen Spaziergänge, die er macht, sollen einen wohlthätigen Einfluß auf dieselbe ausgeübt haben.

Paris, 20. Juli. Der heutige „Moniteur“ meldet: Bei der Emission der neuen Obligationen wurden 4,693,814 Stück subskribirt. Ein derartiges Ergebniß ist eine imposante Kundgebung des Vertrauens zum Kaiser.

Feuilleton.

Ein Edelmann aus der neuen Schule.

Ungarische Dorfnovelle

von

Hermann Höchell.

(Fortsetzung. — S. Nr. 175.)

„Genug, Vetter Szósi! ich habe ja gewußt, Ihr seid nicht der eigennützigste Schädel, für den man Euch ausgeschrieben hat. Kommt her, Szósi — wir wollen jetzt Freunde, ehrliche Freunde werden und bleiben!... Herr Richter, die Gläser voll geschenkt!“

„Und sie haben's geleert und wieder gefüllt, bis die zwei jungen Freunde als alte von einander schieden, und noch zur selbigen Stunde ist's im Dorfe getrommelt worden von Munde zu Munde, wie der gnädige Herr dem hochmüthigen Szósi-Wauer eingehetzt hat, und wie er vom hohen Noß heruntergefallen ist. — Das wäre die Geschichte von den Knädeln und vom Geselchten, Herr Doktor! und vom alten Dvner, der d'rauf gegossen worden ist und dann den Ausschlag gegeben hat, daß es ein Gaudium war!“

Als der Schullehrer diese Episode beendet hatte, bemerkte er, daß es nun an der Zeit sei, sich zu der Feierlichkeit in der Kirche einzufinden, da ihm dabei auch eine Funktion zugewiesen sei.

„Ich habe Ihnen jetzt“, schloß er — „in mehreren Beispielen die Art und Weise gezeigt, wie der gnädige Herr sich mit der Gemeinde bekannt gemacht und — ich darf es wohl sagen — zugleich innig befreundet hat. Es wird Sie nun, mein werthester Herr! nicht mehr wundern, daß es ihm nicht schwer fiel, die Pläne durchzuführen, die sein Gemeinfinn ausgeheckt. Ja, Dvfer kostete es ihm freilich, denn er wollte vor Allem keine blutarmen Leute im Dorfe haben, eben so wenig wie liederliches Volk. Da hieß es nun: Beschäftigung und dann wieder Unterstützung in anderer Weise. Die Kinder der Armeren mußten in die Schule, und der Gutsherr zahlte das Schulgeld, und kaufte Bücher und Schreibmaterialien. Wo das Weib oder der Mann liederlich wirthschaftete, wurde ihnen vom Gutsherrn selbst der Weg gezeigt, auf dem sie umkehren könnten: er zahlte ihre Schulden schaffte bessere Kleider und Zimmereinrichtung her. Wer sich in drei Monaten besserte, gab dem Gutsherrn nur die Hälfte seiner Auslagen zurück; wer aber in sechs Monaten nicht ein einziges Mal rückfällig geworden war,

dem schenkte er auch diese eine Hälfte. Und nur ein Einziger war, der sich nicht halten konnte; der ist jetzt aus dem Dorfe gezogen, weil es ihn unter ordentlichen Menschen nicht mehr gelitten hat.“

Der Redner hielt einen Moment inne, dann fuhr er fort:

„Es vergeht nicht ein Tag, Herr Doktor! wo nicht ein oder zwei unserer Einwohner am Tische des Gutsherrn essen; aber er weiß dafür auch, was zu thun. Kommt er in ein Haus, und findet gerade ein appetitliches Stück Butter, frisch gefottene Erdäpfel, ein gut gebackenes Stück Brod, ein gutes Glas Obers — o, da macht er nicht die geringsten Umstände; er setzt sich unter die Kinder oder neben die Diensteute, und ist oder trinkt, daß sich Alle freuen; und dabei spricht er mit Diesem und Jenem, lobt oder tadelt sie, und gibt ihnen gute Rathschläge — kurz er ist der Vater der ganzen Gemeinde, und wenn Niemand Zank und Streit, der aber jetzt sehr selten vorkommt, zu schlichten weiß, so gelingt es gewiß unserm gnädigen Herrn.“

„Sie haben darum auch vollkommen Recht gehabt, mein werthester Herr! wenn Sie sagten, daß der Jubel der Einwohner, den Sie heute Vormittag beim Rückgang des gnädigen Herrn mit angehört, kein befohlener oder eigens angeschaffter sei — nein, unser Herrgott ist Zeuge, daß er so recht von Herzen gekommen, denn die Gemeinde thut nun einmal Alles für den gnädigen Herrn. Alles, was er begehren möchte, weil er eben Alles für sie thut. Darum, ihr Herren! hör' ich hie und da von einem stützigen oder infurablen Menschen, oder von einer bockbeinigen Gemeinde, so schüttle ich meinen alten grauen Kopf und denke mir: es kommt Alles auf die Mittel und Wege an, welche die Autorität einschlägt, und dabei fallen mir die schönen Worte des Herrn Doktors ein, die man in großen, goldenen Buchstaben überall, wo Platz ist, aufnageln sollte: „Leutseligkeit ist der Schlüssel, mit dem die Autorität die Herzen des Volkes zu erschließen vermag; — Leutseligkeit ist der wahre und einzige Nimbus der Autorität!“

In diesem Momente war die kleine Gesellschaft vor der Kirche angekommen, in deren Nähe bereits die halbe Dorfbewohner versammelt war, welche ehrerbietig Platz machte. Sie traten ein in das geweihte Gotteshaus, um durch Prieferhand ein Werk vollenden zu sehen, zu dem der alte, hiedere Edelmann gerade vor sechs Monaten in der rosigsten Laune den Grundstein gelegt hatte.

8.

Zwei Herzen und ein Schlag! ... Victoria!

Du nennst es einen Ehrentag, mein freundlicher Le-

ser, wenn die Sehnsucht zweier Herzen endlich gestillt, wenn der Bund, den Liebe und Treue geschlossen, vor dem Altar besiegelt wird. Wohl hast Du recht, denn ein Tag der Ehre ist's und auch ein Tag der Freude soll es sein.

Aber sahst Du nicht schon die Jungfrau mit der Unschuld im Busen, dem reichen Wüstling überliefert, eine geknickte Rute, zum Altare führen? ... O, das war ein Tag des Sammers!

Und sahst Du nicht schon den blühenden Jüngling der alten Hetäre den Brautkranz reichen, weil ihn der Glanz des Goldes verlockte? ... das war ein Tag der Schande, sag' ich Dir.

Und sahst Du nicht schon, Herz von Herz gerissen, das bleiche Opfer der Konvenienz zum Altar drängen? Ach, das war ein Unglückstag, mein Leser!

Heute aber, ja — heute ist es ein Ehrentag, den die schönste Tochter des Dorfes, des Szpán's Rest, feierte. Es sind alte, liebe Bekannte, mein schätzbarer Leser! die ich Dir am Schluß dieser Erzählung nochmals vorführe; ist Dir Dein Gedächtniß treu geblieben, so wirst Du Dich des schönen Abends erinnern, an dem der alte Edelmann in der Wohnung des Szpán's zwei Herzen, die der Starrsinn des Vaters getrennt halten wollte, glücklich vereinigte. Heute, am Geburtstage des Gutsherrn — so hatte es das bräutliche Paar beschloffen — wurde die Hochzeit gefeiert, und der edelherzige Stifter desselben war als Zeuge erschienen.

Jetzt kommt der Zug aus der Kirche und die Dorfmusikanten spielen lustig auf. Sei, wie da und dort das junge, fröhliche Herz aufjauchzt, und Hut und Mägen geschwenkt werden, dem Brautpaar und dem Gutsherrn zu Ehren! Und neben dem Gutsherrn geht der reiche Szósi-Wauer, der nicht mehr, wie sonst, die dicken rothen Backen aufbläst, sondern nach allen Seiten hin freundlich mit dem Kopfe nickt. O, der alte Edelmann ist ein Wunderdoktor!

Doch seht her — was soll das? Vor dem herrschaftlichen Wirthshause versammeln sich die Dorfbewohner haufenweise und schauen das Ochsenpaar an, von dessen Hörnern seidene Bänder flattern, und das kolossale Schwein, dem ein breitgeflochtener Kranz umgehängt ist. Das ist ein Staunen und ein Gerede und ein Kopfschütteln über das, was wohl die Symbole des blutigen Fleischergewerbes zu bedeuten haben. Gib's einen Hochzeitsbraten? fragten sie einander.

(Schluß folgt.)

Handwritten signature